

Ä

Heldensagen

des

F i r d u s i.

In drei Bänden.

In deutscher Nachbildung

nebst einer Einleitung von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Erster Band.

443
C 126



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

✓

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Vormort	5
Einleitung	11
Uebersicht der Begebenheiten, welche den Inhalt des irani- schen Epos bilden	88
Firdusis Satire gegen Sultan Mahmud	100
I. Feridun und seine Söhne	107
II. Sam und Sal	150
III. Sal und Rudabe	162
IV. Die Einholung des Kai Kobad	226
V. Kai Kamus in Masenderan	234
VI. Rustems Jagd in Turan	283

Vormorf.

Diese Gesamtausgabe von Firdus's Helden sagen enthält alle hervorragenden und berühmtesten Bestandteile des persischen Epos, das an poetischem Reichtum keinem anderen nachsteht. Da die heutige Lesewelt schwerlich noch das Organ besitzt, um die ungeheuern Gedichte des Orients, die man wegen ihrer kolossalen Dimensionen den Riesengestalten der antediluvianischen Zeit verglichen hat, in ihrer Totalität zu genießen, so wird eine solche Auswahl des Vorzüglichsten aus dem großen Werke bei ihr die Stelle des Ganzen vertreten können. Die einzelnen Sagen sind zwar jede für sich verständlich, doch gibt der hinter der Einleitung befindliche Ueberblick ihre Stellung in dem Gange des Epos an.

Nachdem es meiner Nachbildung gelungen ist, die Dichtungen des großen Persers in Deutschland einzubürgern, läßt sich vielleicht hoffen, ihre unvergängliche Lebenskraft werde ihnen bei uns mehr und mehr dieselbe Popularität erwerben, deren sie sich im Morgenlande erfreuen. Denn das Interesse in ihnen ist nicht an irgend eine vorübergehende Phase der Kulturgeschichte geknüpft, es ist auf das allen Zeiten und Völkern Gemeinsame, auf das Ewige und Unwandelbare in der Menschennatur gegründet und kann daher weder veralten, noch unter irgend einem Himmelsstriche fremdartig erscheinen. Des Exotischen, desjenigen, was an einen entlegenen Weltteil und eine fremde Gesittung mahnt, findet sich hier nur gerade so viel, um zu den anderen wesentlicheren Reizen noch einen neuen hinzuzufügen; in wunderbarer und vielleicht nur aus

der ursprünglichen Einheit des iranischen und germanischen Stammes zu erklärender Weise bricht durch solche Neußerlichkeiten überall und übermächtig ein Geist hervor, der einer sympathetischen Stimmung in unserem Innern begegnet. Wie die Gestalten Jirdufis aus den dämmernden Fernen der frühesten Vergangenheit zu uns herantreten, glauben wir bekannte Stimmen zu vernehmen, geliebte Züge zu erkennen; es ist, als sähen wir die großen Bilder unserer eigenen Sagenwelt tiefe, dunkle Schatten auf die sonnigen Flächen von Iran werfen, als hörten wir zwischen dem feierlichen Rauschen der morgenländischen Palme das Brausen der nordischen Wasserfälle, Klänge, die, wie aus einer älteren verlorenen Heimat kommend, ein Echo in unserer Seele wecken.

Die Grundlage meiner Uebertragung war ein vortreffliches Manuscript des Schahname, geschrieben im Jahre 912 der Hidschra. Daneben wurden mehrere andere Handschriften, so wie die in Kalkutta gedruckte Ausgabe von Turner Macan zu Rate gezogen. Die Edition von Julius Mohl, welche zu der Zeit, als ich meine Arbeit vollendete, nur zum kleinsten Theile vorlag, konnte ich nur für einige Sagen benutzen. Ich darf daher wohl hervorheben, wie ungerecht es sein würde, meine Uebertragung nach diesem Mohlschen Texte zu beurtheilen. — Bekanntlich hat das Schahname nicht allein mannigfache Interpolationen größerer Stücke erlitten, sondern es sind auch zahllose, theils amplifizierende und müßige, theils geradezu finnenstellende Verse von den Abschreibern eingeschoben worden, wie denn überhaupt die Kopien dieses Werkes erstaunlich voneinander abweichen. Die genannten Herausgeber haben nun das Gedicht nach den besten Manuscripten redigiert und von vielen der späteren Zusätze gereinigt. Aber selbst die ältesten Handschriften sind verhältnißmäßig jung, erst Jahrhunderte nach der Lebensperiode des Dichters entstanden, die Autorität derselben reicht also keineswegs aus, um ihre Lesarten als die authentischen zu beglaubigen. Gewiß wird daher bei Feststellung des Textes neben der philologischen Kritik auch die ästhetische einige Thätigkeit entfalten dürfen. In den nicht häufigen Fällen nun, wo ich, von dieser Ueberzeugung durchdrungen, einzelne Verse verbannte, ihnen einen anderen Platz anwies oder sie durch Konjekturen umänderte, leitete mich die Ueberzeugung, daß dieselben matt, den Zusammenhang störend, dem Vorhergehenden oder Folgenden widersprechend,